

# Rabbinerinnen

Rabbinerinnen kennt das Judentum nur in seinen Ausformungen als liberales, progressives und konservatives Judentum. Im Reformjudentum<sup>1</sup> werden seit 1972 Frauen zu Rabbinerinnen ordiniert. Im Rekonstruktionismus<sup>2</sup> werden Frauen ebenfalls seit 1972 zu Rabbinerinnen ordiniert. Die konservative Bewegung<sup>3</sup> ordnet erst seit 1984 Frauen als Rabbinerinnen. Wie viele Frauen es in der Funktion eines Rabbi aber gibt, ist unklar. Es gibt Quellen, die von weltweit 200 Frauen ausgehen, andere sprechen von 600 bis zu 1000.<sup>4</sup> In den USA soll es inzwischen mehr weibliche Rabbinerinnen geben als männliche und selbst in Israel sind Rabbinerinnen inzwischen möglich. In Deutschland sind aktuell vier Frauen als Rabbinerinnen tätig.

1 Das Reformjudentum hat seinen Ursprung im Deutschland des 19. Jahrhunderts und war eine Antwort auf die Aufklärung und die Emanzipation der Juden in Westeuropa. Es ist die erste moderne Interpretation des Judentums, Antwort auf veränderte Bedingungen einer nicht mehr abgeschlossenen Welt. Im Licht der wissenschaftlichen Forschung wies das Reformjudentum die Idee der göttlichen Inspiration der Torah zurück und schrieb die Verfasserschaft der Torah Menschen, die von Gott inspiriert sind, zu. Das Reformjudentum betrachtet deshalb die Ritualgesetze als lehrreich und inspirierend, aber nicht als bindend. Die ethischen Gesetze des Judentums (z.B. Wohltätigkeit) werden als Ausdruck des göttlichen Willens gesehen.

2 Diese kleinste innerjüdische Bewegung wurde in den 20iger Jahren des 20. Jahrhunderts von Mordechai Kaplan in den Vereinigten Staaten ins Leben gerufen und war als Ergänzung zur konservativen Bewegung gedacht. Seine Philosophie weist die Idee eines übernatürlichen göttlichen Wesens zurück. Er versteht Gott stattdessen als Macht, Energie oder Prozessgeschehen, das die Summe aller positiven Kräfte ist, die Leben ermöglichen und entfalten. Rekonstruktionismus sieht Judentum als „sich weiterentwickelnde religiöse Zivilisation“ ein Volk, eine Kultur ebenso wie eine Glaubensgemeinschaft.

3 Das konservative Judentum entstand Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts in Europa. Die Begründer akzeptierten die Richtigkeit der Anliegen des Reformjudentums, dass Veränderungen im jüdischem Praktizieren nötig seien, aber hierbei ging ihnen das Reformjudentum zu weit. Nach ihrem Verständnis hatte sich das Reformjudentum in vielen Bereichen zu weit vom jüdischen Religionsgesetz entfernt mit seiner Einstellung zum Ritualgesetz. Das Motto der konservativen Bewegung wurde „Tradition UND Wandel“. Es will zum Ausdruck bringen, dass für konservative Juden das Ritualgesetz bindend ist, aber dass seine Interpretation und Anwendung sich in der modernen Welt weiterentwickelt und sich auf ein sorgfältiges Studium der Ursprünge und der historischen Entwicklungen sowie seine Funktion unter den Lebensumständen der heutigen Welt bewähren muss.

4 „Heute gibt es weltweit 200 Rabbinerinnen, die meisten in USA, Israel und Großbritannien.“ so <http://www.judentum-projekt.de/persoenelichkeiten/geschichte/jonas/index.html>; „Es gibt etwa 600 Rabbinerinnen weltweit...“ meint <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/3901>; „Heute gibt es weltweit etwa 1000...“ meldet Christ und Welt am 03.05.2013 wie auch die Allgemeine Rabbinerkonferenz - <http://a-r-k.de/meldung/2/>;

Die erste Frau als ordinierte Rabbinerin war Regina Jonas. Am 3. August 1902 in Berlin geboren, wuchs sie zusammen mit ihrem Bruder Abraham in materiell bescheidenen Verhältnissen auf, in einem Elternhaus, das als „streng religiös“ geschildert wird. Der Vater starb schon 1913. Jonas absolvierte das öffentliche Oberlyzeum in Berlin-Weißensee und erhielt 1924 die Lehrbefähigung für höhere Mädchenschulen. Anschließend begann sie ein Studium an der liberalen „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ in Berlin. Sie war nicht die einzige Frau an der Hochschule, aber die einzige mit dem erklärten Ziel, die Ordination zur Rabbinerin zu erreichen – ein seinerzeit noch beispielloses Vorhaben. Ihr Studium finanzierte sie dadurch, dass sie an verschiedenen Lyzeen Unterricht gab. Nach 12 Semestern bestand sie am 22. Juli 1930 ihre mündliche Schlussprüfung. Einer der Prüfer war Dr. Leo Baeck, damals ein maßgeblicher Repräsentant des deutschen Judentums, ein anderer ihr Professor für Talmudische Wissenschaft, Eduard Baneth, bei dem Jonas zuvor ihre schriftliche Arbeit eingereicht hatte. Die Schrift trug den zugleich provozierenden wie programmatischen Titel: „Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?“ Die Jüdische Gemeinde in Berlin beschäftigte sie allerdings nur als Religionslehrerin, doch durfte sie zusätzlich die „rabbinisch-seelsorgerische Betreuung“ in jüdischen und städtischen sozialen Einrichtungen übernehmen. In den Akten der Gemeinde befinden sich Gesuche von Gemeindemitgliedern, die Rabbinerin auch in der Neuen Synagoge predigen zu lassen, die jedoch nicht berücksichtigt wurden. Im Trausaal vor dem eigentlichen Synagogenraum konnte Jonas religiöse Feste für Jugendliche und Erwachsene leiten, trug dabei auch Talar und Barett; die Kanzeln der Berliner Synagogen blieben ihr aber weiterhin verwehrt und sie wurde niemals mit religionsgesetzlichen Handlungen wie Trauungen beauftragt. Nach 1938 stieg die Zahl der jüdischen Gemeinden, die ohne religiöse Betreuung waren, weil ihre Rabbiner durch das nationalsozialistische Regime zur Ausreise gezwungen oder deportiert worden waren. Im Auftrag der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland reiste Jonas zu derartigen Gemeinden im preußischen Landesverband, um zu predigen und Seelsorge zu leisten. 1942 wurde Jonas zur Zwangsarbeit in einer Kartonagenfabrik in Berlin-Lichtenberg verpflichtet, und am 6. November 1942 zusammen mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert. Am 12. Oktober 1944 wurde sie in das KZ Auschwitz-Birkenau verbracht und dort wahrscheinlich am 12. Dezember ermordet.

Es sollte dann 28 Jahre dauern bis wieder eine Frau Rabbinerin wurde: Sally Jane Priesand wurde am 3. Juni 1972 am Hebrew Union College – Jewish Institute of Religion in Cincinnati ordiniert. Die jüngsten Frauenordinationen in Deutschland waren 2009 Frau Elisa Klapheck in Frankfurt, 2010 Frau Alina Treiger in Berlin und 2012 Frau Yael Deusel in Bamberg.

Im ersten Studiengang des 2013 neu gegründeten Instituts für Jüdische Theologie an der Universität Potsdam gibt es insgesamt 47

Studenten; die Hälfte der Studierenden sind Frauen. Erstmals an einer deutschen Universität werden nun Rabbiner und Kantoren im Rahmen eines Theologiestudiums ausgebildet.

Für Professor Walter Homolka, Rektor des Rabbinerseminars am Berliner Abraham Geiger Kolleg, geht damit eine Forderung Geigers aus dem Jahr 1838 nach mehr als 175 Jahren in Erfüllung: «Erst wenn die Jüdische Theologie gleichberechtigt mit den christlichen Religionen an den Universitäten vertreten ist, ist die Emanzipation der Juden in Deutschland vollendet.» In der Summe sind es sechs Professoren jüdischen Glaubens, die nun in Potsdam unterrichten. Der Bachelorstudiengang ist auch europaweit einmalig und steht Studenten unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit offen. Allerdings können sich nur jüdische Studierende in Verbindung mit einer praktischen Ausbildung am Abraham Geiger Kolleg für die liberale Glaubensrichtung oder mit dem konservativ ausgerichteten Zacharias Frankel College zum Rabbiner oder Kantor ausbilden lassen. Derzeit studieren 37 Studenten mit dem Berufsziel Rabbi oder Kantor sowie zehn Theologiestudenten im neuen Studiengang. Nach fünf Jahren Studium ist auch ein Masterabschluss möglich.

Der Rahmen, den das liberale Judentum dafür bereit ist gekennzeichnet vor allem durch Momente, wie der Gestaltung der Liturgie sowohl in Hebräisch als auch in der Landessprache, durch Verwendung von Musikinstrumenten in der Liturgie, die Vermeidung von Gebeten, deren Inhalt der Betende heute eventuell nicht mehr teilt (zum Beispiel die Bitte um Wiedereinführung des Tieropfers, wie es im Tempel in Jerusalem bestand). Besonders bedeutsam ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in allen religiösen Angelegenheiten einschließlich der Ordination von Frauen zu Rabbinern und die Gleichwertigkeit aller Menschen unabhängig von ihrem Familienstand oder sexueller Orientierung.

Prägend zudem ein Bekenntnis zu Demokratie und sozialer Gerechtigkeit innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinschaft und eine offene Haltung gegenüber der nichtjüdischen Gesellschaft verbunden mit einer aktiven Teilnahme am interreligiösen und interkulturellen Dialog.

Aus orthodoxen Kreisen schlägt die Ablehnung entgegen, auch in Deutschland. Die Orthodoxie hält weiter daran fest, dass das Rabbinat nur Männern vorbehalten ist. Dabei ist im Blick auf ein theologisches Verständnis keinerlei Ähnlichkeit mit der Begründung der Katholischen Kirche für den Vorbehalt des Priestertums allein für Männer gegeben. Im jüdischen Verständnis gibt es diese „priesterliche“ Funktion für das Rabbinat nicht. Die Priester des Judentums sind eine von den Rabbinen getrennte funktionale und personale Dimension.

Der religiöse Titel eines Rabbi des Judentums wird von hebräisch Rav oder aramäisch Rabbuni „Meister, Lehrer“ abgeleitet. Beides geht auf die gemeinsemitische Wurzel raba „groß sein“ zurück. Rabbi war vom Zeitalter der Mischna bis ins Mittelalter ein Ehrentitel für besondere Tora-Gelehrsamkeit. Auch Jesus von Nazaret wird deshalb im Neuen Testament oftmals als Rabbi angesprochen. Als besonderer Stand sind Rabbiner biblisch erstmals in der Zeit nach dem babylonischen Exil in Esra 7,6.11 genannt, dort wird Esra als ein mit dem Gesetz Moses erfahrener Gelehrter der Schrift erwähnt. Nach jüdischer Überlieferung hat Esra das mosaische Gesetz, das beim Untergang Jerusalems 586 v. Chr. verbrannt sein soll und nur noch mündlich weitergegeben wurde, neu aufgeschrieben. Die Aufgaben der Gelehrten in seiner Tradition waren Auslegung der Tora und der konkrete Praxisbezug jüdischer Lehre im Alltag. Daraus hervorgegangen ist später die Pharisäerbewegung, die schließlich das rabbinische Judentum begründete.

Stand: Dezember 2013